

# Theorieskizze über neurotische Tendenzen

## Eine Alternative zur Theologie Eugen Drewermanns

Von Karl Vörckel<sup>1</sup>, Grünberg

### I. Fragestellung

Eugen Drewermann hat seiner katholischen Kirche niemals vorwerfen können, daß sie die Psychologie oder »Lebenshilfe« generell ignoriere, im Gegenteil sind ja die kirchlichen Gemeinschaften prominente Dienstleistungsunternehmen im Bereich der Lebenshilfe, wird an kirchlichen Fachhochschulen und theologischen Fakultäten Psychologie gelehrt.<sup>2</sup> Das Novum der Arbeit Drewermanns soll die Einbeziehung der Psychologie ins Zentrum der Theologie sein. Es ist also ein Moment über die praktische Lebenshilfe hinaus, welches seine Forderungen kennzeichnet: Eugen Drewermann erhebt einen Theorieanspruch, und es ist deutlich, daß da auch die Herkunft seines Kompetenzanspruches liegt, der sich auf alle Gebiete der Theologie erstreckt.

Eugen Drewermann erscheint manchem als Artist, der rhetorisch virtuos auf mehreren Klavieren spielt. Marius Reiser sagte resignierend: *Drewermann kann anfassen, was er will, Märchen, Mythen, Altes oder Neues Testament – es kommt immer dasselbe raus; er kann auf jeden Einwand antworten: »dazu habe ich doch da und da etwas gesagt;« er hat zu allem etwas gesagt, und er widerspricht sich auch...*<sup>3</sup> Herrscht ein solcher Eindruck vor, legt sich die Flucht in polemische Anfeindung nahe: Wird Drewermann vorgeworfen, er passe sich dem Zeitgeist wetterwendisch an,<sup>4</sup> so kontern seine Freunde, die neidischen Kollegen wüßten dem Erfolgreichen nicht anders beizukommen, als ihn (womöglich *ungelesen!*) zu verdammen.<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> Angaben zur Person: Karl Vörckel, geb. am 10. Juli 1953 in Köln, Studium an der Universität Bonn 1973–1983, Diplom Biologie (Fachgebiet: Verhaltensforschung), Diplom und Promotion Kath. Theologie (Fachgebiet: Natürliche Theologie). Seit 1983 Religionslehrer im kirchlichen Dienst der Diözese Mainz an hessischen Schulen (Stufen 1–13, alle Zweige). Wichtige Hinweise und Anregungen zu diesem Aufsatz gaben Thomas Ruster, Cornelia Kraiker und Romana Damijonaitis; meine Frau und meine Eltern haben darüberhinaus die Verständlichkeit meiner Gedanken überprüft; ihnen allen sage ich herzlichen Dank.

<sup>2</sup> Bischof Karl Lehmann hat Eugen Drewermann – so weit ich sehe zu Recht – vorgeworfen, von der *Integration psychologischer Erkenntnisse in die praktische Theologie... wenig zur Kenntnis genommen zu haben*: Interview der kna mit Bischof Lehmann anlässlich des Entzuges der Lehrerlaubnis für Eugen Drewermann.

<sup>3</sup> Marius Reiser in einem Vortrag am 3.2.1992 in Mainz.

<sup>4</sup> So u.a. Martin Lohmann in seinem Artikel *Trauerstück ohne Ende?* im Rheinischen Merkur 17.1.92, 24. Vgl. theologisch fundierter: E.Biser *Glaubensprognose* Wien 1991, 208–210.

<sup>5</sup> So wieder Jürgen Jeziorowski in seinem Artikel *Maulkorb für einen Querdenker* im Rheinischen Merkur 7.2.1992, 22.

Das führt nicht weiter. Eugen Drewermann ist keine Amöbe; seinem vieltausendseitigen Werk liegt ein Systementwurf zugrunde, den man nicht ganz leicht, aber deutlich herausarbeiten und den man auch angreifen kann. Genau dies beabsichtigt dieser Aufsatz in drei Schritten:

- Das Kapitel *Systemabbau* weist Drewermanns Ansatz in einem zu klärenden Sinne der »autonomieorientierten Psychologie« zu. Er folgt damit einem unmodern gewordenen Paradigma psychologischer Systembildung, welches Zeitunabhängigkeit erstrebte, dafür aber Lernunfähigkeit und Blindheit für gesellschaftliche Evolution in Kauf nehmen mußte. Es rächt sich, daß Drewermann neuere Tendenzen der Psychologie (vor allem die Neopschoanalyse, die Verhaltenstherapie und die humanistischen Therapieformen) zwar wohlwollend erwähnt, aber nicht wirklich eingearbeitet hat. Formelhaft und namentlich: Warum nur Jung und Kierkegaard? Perls und Heidegger, Görres und Rahner haben uns auch etwas zu sagen.
- Das Kapitel *Systemaufbau* wird eine Alternative zur autonomieorientierten Psychologie aufzeigen und sich dabei auf Konzeptionen von Karen Horney und Niklas Luhmann stützen. Diese Konzeptionen sind wissenschaftslogisch stimmiger und »weiter« als die, über die Drewermann verfügt.
- Das Kapitel *Entfaltung* deutet in einigen Konkretionen an, wie sich das hier vertretene Konzept in der kirchlichen Praxis auswirken kann. Auch unabhängig von Drewermann wird ja in Religionsunterricht, Katechese und anderen kirchlichen Arbeitsfeldern psychologisch gute Arbeit geleistet. Die Kirche ist kein zweihunderttausend Mann starker Unterdrückungsapparat, und alle berechtigte Kritik sollte doch die Einsicht beherzigen, daß sie sich auf Grundsätze berufen muß, die sie der kirchlichen Tradition verdankt. Drewermanns Aversionen gegen Dogma und Institution sind nicht Folgerungen jeder Psychologie, sondern seiner verengten. Dies umfassend darzulegen, würde allerdings den Umfang eines kleinen Aufsatzes überschreiten. Daher muß es bei Skizzen bleiben.

## II. Systemabbau

### a.) *Autonomieorientierte Psychologie*

Es ist nicht in jeder Hinsicht berechtigt, Drewermann unter dieser Überschrift zu besprechen. Es kommt ihm nämlich gegen Immanuel Kant darauf an, den Gegensatz zwischen Autonomie des Menschen und seiner Heteronomie Gott gegenüber zu überwinden.<sup>6</sup> Die Einheit von Autonomie (Bejahung des eigenen Seins) und Heteronomie (Bejahung der Bejahung durch Gott) schließt aber jede Heteronomie anderen Menschen, der Gesellschaft gegenüber strikt aus: *Es kommt .. alles darauf an, endlich ein Einzelner zu werden, um zur Gemeinschaft fähig zu sein.*<sup>7</sup> Die wirkliche Syn-

<sup>6</sup> E. Drewermann *Strukturen des Bösen* Band III, Ausgabe Paderborn 1988, 227 u.a.

<sup>7</sup> Ebd. S. 538.

these des Endlichen und des Unendlichen, die Setzung des Selbst, gelingt nur im Angesicht und in der Kraft Gottes, sie ist eine religiöse, nicht eine ethische Möglichkeit.<sup>8</sup> Diese so sicher behauptete Vorordnung des Einzelnen vor der Gemeinschaft, des Selbst (in seiner einsamen Beziehung zu Gott) vor der Ethik beruht auf einer bestimmten Vorstellung vom wünschbaren Zustand der Psyche und den Konflikten und Aberrationen, die ihn stören.

Immanuel Kant war der Ansicht, daß der Mensch seine Selbstbestimmung durch eigene Schuld verloren habe. Eine rigorose Ethik sollte dem Menschen Autonomie geben. Der Grundbegriff dieser Ethik war der Begriff der Pflicht, also die Idee, daß die Vernunft dem Menschen unzweideutig vorschreibt, was er zu tun hat, wenn man sie nur unbeeinflußt arbeiten läßt. Die weitere Philosophiegeschichte hat Kants Autonomiebegriff unter zwei Gesichtspunkten in Zweifel gezogen: Unter dem Gesichtspunkt der gesellschaftlichen Situation und unter dem Gesichtspunkt der vom Menschen nicht kontrollierbaren Empfindungen:

1. Sind die Regeln rechten Handelns wirklich durch ein einziges universales Verfahren der Vernunft für jedes Subjekt in jeder gesellschaftlichen Lage überall und jederzeit zu finden? Stellt sich nicht immer die Alternative, vorgegebene gesellschaftliche Gegebenheiten zu akzeptieren oder aber gegen sie zu rebellieren? Stützt nicht schon die Zeitunabhängigkeit der kantischen Ethik den Status quo, und zwar jeden Status quo, auch Zustände der Unterdrückung und des Unrechtes?<sup>9</sup>
2. Kann der Mensch überhaupt Erfahrung und Handeln in den Griff bekommen? Ist dazu nicht viel mehr vonnöten als bloße Vernunft, wenn denn Vernunft weiter nichts ist als ein einsichtiges Verfahren, Regeln des Handelns zu bilden? In Kants Philosophie bleibt für die Tätigkeit eines Heilbringers, für Vergebung und Gnade kein Platz, die Frage nach der Befreiung vom Bösen kann er trotz aller Bemühung nicht beantworten.<sup>10</sup>

Die beiden Fragen wurden später in Wissenschaften bearbeitet, die sich gegeneinander abgrenzen und nur »geordnet« zusammenarbeiten, wobei keine in die Kompetenz der anderen hereinredet.

- Die Soziologie schloß das Subjekt systematisch aus ihrer Untersuchung aus und verzichtete auf die Formulierung ethischer Aussagen.
- Die klassische Psychologie neigte zur Gesellschaftsblindheit. Sie tat so, als besitze sie zeit- und ortsunabhängige Vorstellungen geistiger Gesundheit. Vor allem ignorierte sie, daß Psychologie eine historisch bedingte Einrichtung zur Lösung durch-

<sup>8</sup> Ebd. S. 508.

<sup>9</sup> Kant verbietet zum Beispiel jegliche Revolution, auch wenn sie in der Absicht geschieht, eine fehlerhafte Staatsverfassung zu beseitigen. Er gebietet aber, nach gelungener Revolution, den neuen Machthabern als gute Staatsbürger sich zu fügen: *Metaphysik der Sitten*, Allgemeine Anmerkung zum Staatsrecht, Abschnitt A (Werke ed. W. Weischedel Bd.8 Frankfurt 1982, 441-443).

<sup>10</sup> Das wird vor allem deutlich in der *Allgemeinen Anmerkung von der Wiederherstellung der ursprünglichen Anlage zum Guten in ihre Kraft*. Siehe: *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft* (Werke ed. W. Weischedel B.8 Frankfurt 1982, 694-705.)

aus epochenspezifischer Probleme ist.<sup>11</sup> Sie handelte sich damit das Problem ein, daß sie ihren Gesundheitsbegriff auch intern nicht klären konnte. Angesichts gesellschaftsbedingter Mißerfolge ihrer Maßnahmen bot sie nur die unrealistische Perspektive an, *die ganze Gesellschaft zu therapieren...*

Für die konservative Tiefenpsychologie, der wir Eugen Drewermann zuordnen dürfen, gilt: »Das Böse« ist im Grunde der mythische Name für die Rücksichtslosigkeit einer sinnlosen Natur.<sup>12</sup> Unter der Herrschaft des Bösen ist Selbstbestimmung an sich unmöglich; aber es gibt einen Weg dahin, weil es eine Wissenschaft gibt, die die möglichen Ursachen des Bösen – die Formen der Angst vor der Freiheit – beschreibt und von ihnen befreien kann: Eben die Psychoanalyse. Deren Urteil über die Welt und das Schicksal des Menschen bleibt (ohne den Glauben) in eine vage Tragik hineingestellt;<sup>13</sup> insofern weiß sie darum, daß sie keine Heilmittlerin ist. In diese Lücke soll nun der Glaube einspringen. Doch so viel Drewermann auch von Gott spricht, der einzelne Mensch bleibt allein mit ihm; Gott verliert gleichsam seine öffentliche Sprache.<sup>14</sup> Erst psychoanalytische Deutung entdeckt den heilenden Sinn des Wortes Gottes, welcher allerdings über das hinaus, was wir aus der profanen Psychologie ohnedies wissen, allein in der Versicherung besteht, daß Heil möglich ist, weil Gott es will.

<sup>11</sup> Wissenschaftstheoretische Reflexionen im Lager der klassischen Psychoanalyse – siehe zum Beispiel die Übersicht bei Peter Kutter *Moderne Psychoanalyse* München 1989, 84-87 – gehen bei aller Unterschiedlichkeit von einem statischen Begriff der Psychoanalyse aus. Die moderne Wissenschaftstheorie, welche vor allem aus wissenschaftsgeschichtlichen Studien lernt und für die die Namen Thomas Kuhn, Paul Feyerabend und Kurt Hübner stehen mögen, wurden nicht berücksichtigt. Wolfgang Schmidbauer ist der prominenteste Psychotherapeut, der seine Konzeption in Auseinandersetzung mit der Geschichte der Psychotherapie entwickelt hat (siehe W. Schmidbauer *Psychotherapie. Ihr Weg von der Magie zur Wissenschaft* München 1971; *Vom Es zum Ich* München 1975). Diese Arbeiten werden allerdings von Vertretern der klassischen Psychoanalyse wie Peter Kutter, aber auch von Eugen Drewermann ignoriert.

<sup>12</sup> Albert Görres in: Albert Görres/Karl Rahner: *Das Böse* Freiburg 1982, 76. Eine dieser von A. Görres Freud unterstellten zumindest ähnliche Auffassung glaubt E. Drewermann in der Urgeschichte des Jahwisten gefunden zu haben: *Die Daseinsschuld des Menschen, wie der Jahwist sie versteht, scheint nach allem, was wir inzwischen durch die psychoanalytische Untersuchung herausgefunden haben, wesentlich darin zu liegen, daß der Mensch so lebt, wie es seiner Herkunft aus der Tierreihe entspricht; in Anlehnung an Gen 3, 1-7 formuliert: daß der Mensch »böse« ist und daß es für den Menschen »böse« wird, wenn er auf das zurückfällt, was er seiner bloßen Natur zufolge ist.* (E. Drewermann *Strukturen des Bösen* Bd.2 Ausgabe Paderborn 1988, 357.

<sup>13</sup> Das kommt in der berühmten brieflichen Äußerung Freuds (vom 28.5.1899) zum Ausdruck, Glück gebe es nur als Erfüllung eines Kinderwunsches: bei Görres in Albert Görres/Karl Rahner: *Das Böse* Freiburg 1982, 82, 244 (Anm.9). Befreit wird zur Arbeit und zur Genußfähigkeit, gleichsam dazu, den herabrollenden Stein am Hügel des Sisyphos für einen Moment am Hang zu halten.

<sup>14</sup> E. Drewermann *Strukturen des Bösen* Bd.3, Ausgabe Paderborn 1988, 546: *Dies ist der Schritt des Glaubens: daß ich mich selbst, meine kontingente, nicht-notwendige, überflüssige Existenz, als geschaffen, vom Unendlichen her als bejaht, gewollt, berechtigt entdecken kann und daß diese Entdeckung es ermöglicht, mich selbst zu akzeptieren, die verzweifelte Flucht vor mir selbst (oder zu mir hin) aufzugeben und mich selber zu bejahen.* Diese Bestimmung des Glaubens ist nun nicht nur alternativ zur Verzweiflung der existentiellen Psychoanalyse eines J. P. Sartre, sondern auch zur Vorstellung eines Kirchenglaubens, also eines gemeinschaftlichen Fürwahrhaltens von Glaubenssätzen.

Eugen Drewermann verlangt von seiner Kirche, *fast alles* zu ändern.<sup>15</sup> Seine psychologisch begründete Kirchen- und Gesellschaftskritik beruht aber auf einer Äquivokation des Begriffs »angstmachende Strukturen«, den er unkritisch von der neurotischen Zerrissenheit der Person auf angeblich neurotisierende Institutionen – zum Beispiel der Amtskirche – überträgt. Festgestellt wird zwar in beiden Fällen, daß einer Angst hat, was ebenso unwiderleglich wie unbeweisbar ist. Aber der Zusammenhang der Angst des Einzelnen mit gesellschaftlichen Strukturen ist mit psychoanalytischen Erkenntnismitteln allein nicht zu erfassen. Die Psychologie ist ja selbst eine Funktion gesellschaftlicher Selbstreflexion und muß über ihre Verstrickung in unterdrückende Zusammenhänge reflektieren. Eugen Drewermann hat sich das niemals überlegt, er würde sonst diskutieren müssen, woher er die Kategorien bezieht, mit deren Hilfe er seine unnachgiebigen Urteile formuliert. Um dieses systemimmanente Defizit des Drewermannschen Psychologisierens und Theologisierens geht es nun.

### b.) Die Neurosenlehre der Strukturen des Bösen

Das Stichwort *Gesundheit* taucht im Schlagwortverzeichnis der *Strukturen des Bösen* bezeichnenderweise nicht auf. Die Zielidee bleibt vage. Sie wird *Selbstwerdung* oder *Ganzheit* oder auch anders genannt. Wie so oft bei Drewermann tritt an die Stelle einer Definition und begrifflicher Arbeit die Vorstellung einer »Struktur«, *Vierzahl* oder *Vierheit*, also die Kreuzschematisierung von Strukturmomenten: *Die Vierzahl, ... die in Träumen und Ikonografien gewöhnlich in der Form eines Kreises, der in vier Teile geteilt ist, erscheint, ... ist eine mehr oder weniger direkte Darstellung des in seiner Schöpfung sich manifestierenden Gottes... ; in der Psychologie Jung's umschreibt all dies die Einheit des Unbewußten mit dem Ich in der Totalität des Selbst.*<sup>16</sup> Ausgelassen sind im Zitat konkretere Belege für die Vierheit, die im betreffenden Zusammenhang die vier Flüsse der Paradieseserzählung als Veranschaulichung *der Einheit und Ganzheit* des Menschen ausdeutet.<sup>17</sup>

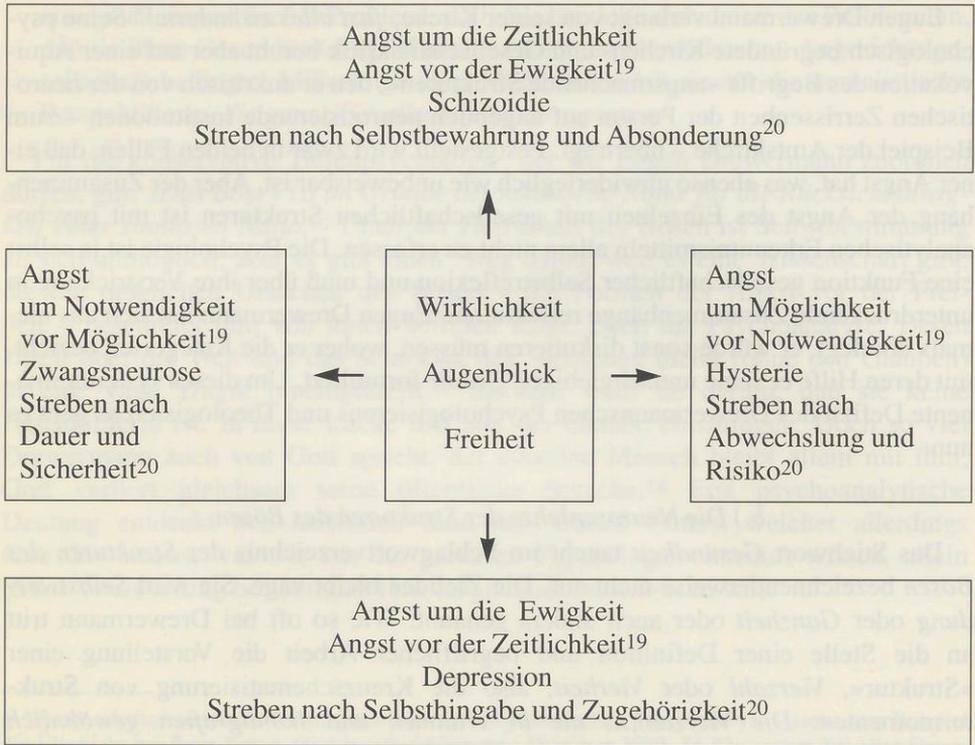
Wenn Selbstsein die Einheit von Gegensatzpaaren bedeutet, also von Leib und Seele, von Erde und Himmel, dann werden die *Strukturen des Bösen* im Auseinanderfallen der Strukturmomente des Selbst gründen. Mit dieser Idee baut Eugen Drewermann seine Neurosenlehre auf: Das Kreuzschema begegnet uns wieder, wenn er die vier Grundformen der Neurose (nach Fritz Riemann) und die vier Grundformen der Verzweigung (nach Sören Kierkegaard) zusammenträgt. Und so sieht sein Schema (grafisch neu gestaltet) aus:<sup>18</sup>

<sup>15</sup> Spiegel-Gespräch mit Eugen Drewermann in *Der Spiegel* 52/1991, S.61-74.

<sup>16</sup> E.Drewermann *Strukturen des Bösen* Band II, Ausgabe Paderborn 1988, 35

<sup>17</sup> Ebd. S. 37.

<sup>18</sup> Unter Erweiterung nach: Eugen Drewermann: *Sünde und Neurose*, in: *Psychoanalyse und Moralthologie*, Bd.1 Angst und Schuld, Mainz 8. Auflage 1989, S.128-162.



Grundformen der Angst  
Schema der Neuroseformen  
(nach Eugen Drewermann)

Ausgangspunkt ist die *synthetische Struktur des menschlichen Daseins* in seiner Zusammensetzung aus *Leib und Seele*, die im Kreuzschema dann in die Pole *Endlichkeit und Unendlichkeit, Notwendigkeit und Möglichkeit* (also Freiheit) auseinandergelegt wird.<sup>21</sup>

Das Schema ist ebenso einleuchtend wie ein alter Klostergarten schön ist. Aber welcher Eigenschaft verdankt es seine Beliebtheit und universale Verbreitung, was ist denn das Gemeinsame in all den nachweisbaren Formen der Vierheit in Märchen, Mythologie, Träumen, Philosophie? Was wäre, wenn die Antwort auf diese Frage schlicht die Symmetrie der Struktur, ihre formal-logische Perfektion wäre?

<sup>19</sup> Sören Kierkegaard *Die Krankheit zum Tode* (bei Drewermann a.a.O.).

<sup>20</sup> Fritz Riemann *Grundformen der Angst und die Antinomien des Lebens* München 1961 (bei Drewermann a.a.O.). Vgl. Stefan Schmitz *In Menschen der Bibel sich wiederfinden* Olten 1988, S.48-49.

<sup>21</sup> E.Drewermann *Strukturen des Bösen* Band III, Ausgabe Paderborn 1988, 464.

Symmetrie ist eine Falle; sie täuscht Optimierung vor.<sup>22</sup> Ob man in der Tat eine optimale Lösung für ein technisches Problem oder auch die Darstellung einer Struktur gefunden hat, muß sorgfältig von Fall zu Fall geprüft werden. Symmetrie ist im allgemeinen gut für Systeme, die sich nicht ändern, die keine Kompromisse eingehen brauchen. Eugen Drewermann analysiert also die Seele, insofern sie etwas Abstraktes, nicht Veränderbares ist, seine Psychologie ist ein nicht lernfähiges System in dem Sinne, daß ihre Konzeption die Vorstellung einer Optimierung ein für alle mal enthält. Dasselbe ließe sich mutatis mutandis für Freuds und Jungs Psychologie sagen.

Das Auffinden strukturgleicher Symmetrien in verschiedenen Zusammenhängen täuscht ferner das Vorliegen gewichtiger, inhaltsreicher Gemeinsamkeiten vor: Das ist – wie mir scheint – eine Grundlage der Archetypen-Vorstellung. Logisch-formale Strukturen, Symmetrien sind aber an sich vollkommen inhaltsleer: Norden – Süden – Osten – Westen, Erde – Wasser – Feuer – Luft, Feststoff – Flüssigkeit – Gas – Plasma, Gravitation – Elektromagnetismus – schwache und starke Kernkraft: Das sind vier bedeutende Vierheiten, und man könnte unendlich viel dahineingeheimnissen, welches Glied welchem entspricht, und was das alles zu bedeuten hat.

Gemeinsam ist all den genannten und allen anderen Vierheiten aber ausschließlich, daß sie konventionell (und die meisten von ihnen unökonomisch) sind. Lediglich in der Übersichtlichkeit gründet ihre Brauchbarkeit. Am Beispiel der physikalischen Grundkräfte sei kurz gezeigt, was mit den Attributen »konventionell« und »unökonomisch« gemeint ist: In Richtung der Zusammenfassung kann man weitergehen: Etwa indem man die elektromagnetische und die schwache Wechselwirkung zur Elektroschwachen Kraft vereinheitlicht, wie es die Quantenchromodynamik tut.<sup>23</sup> In Richtung Zerlegung kann man selbstverständlich auch weitergehen, Elektrizität und Magnetismus unterscheiden, Van-der-Waals-Kräfte von Ionenbindungen usw.

Ebenso ist es auch mit den psychischen Grundfunktionen, mit den Grundformen der Angst und vielen anderen »Vierheiten« : Denken und Fühlen, Empfinden und Intuieren:<sup>24</sup> Sie sind übersichtlich, konventionell, und es ist nicht ausgemacht, ob sie in bestimmter Absicht – zum Beispiel als Anleitung zur Therapie – optimal formuliert sind; da Therapie eine komplexe, auf Lernbereitschaft aufbauende, wissenschaftliche, Kompromisse einbegreifende Angelegenheit ist, steht zu vermuten, daß auch psychologische Theoriebildung immer wieder in Richtung auf höhere, mehrfach gebrochene Symmetrien zu vervollkommen ist. Und in dieser Richtung gibt es auch Ansätze und ausgearbeitete Theorien, die Eugen Drewermann allerdings niemals wirklich rezipiert hat.

<sup>22</sup> Vgl. L. Schneider *Soziale Vernetzung* Regensburg 1988, 82f. Schneider geht von einer Tendenz zur Asymmetrie in Technik und Gesellschaft aus. Man könnte auch von einer Tendenz zur höheren, komplexeren, gebrocheneren Symmetrie reden. Totale Asymmetrie – wie etwa die eines Sandfeldes – ist nämlich auch wieder total symmetrisch – nämlich einfach langweilig. Auch die Übersichtlichkeit des Kreuzschemas ist also zwischen Totalsymmetrie und Asymmetrie. Vgl. zum Begriff H. Genz *Symmetrie – Bauplan der Natur* München 1987 oder Benoit Mandelbrot *Die fraktale Geometrie der Natur* Basel 1987.

<sup>23</sup> Eine popularwissenschaftliche Erläuterung dieser Theorie findet sich bei Paul Davies *Die Urkraft* Hamburg 1987, 153-176.

<sup>24</sup> E. Drewermann *Strukturen des Bösen* Band II, Ausgabe Paderborn 1988, 35.

### c.) Zusammenfassend:

Mündigkeit hatte mit Macht zu tun gehabt. »Alles im Griff!« hatte man das Ideal nennen können. Die autonomieorientierte Psychologie hielt am Ideal der Selbstbestimmung – im Gegensatz zur Fremdbestimmung durch andere Menschen und menschliche Einrichtungen – fest, entwickelte aber andere Ansichten hinsichtlich der Verwirklichungschancen. Für die Aufklärung konnte das Ich – wenn überhaupt – nur aus eigener Kraft den Weg zur Selbstbestimmung zurückfinden (»Aufklärung« – also ein pädagogischer Begriff – war darum zur Selbstbezeichnung der Epoche geworden, weil man niemals einig werden konnte, wie Hinführung zur Autonomie eigentlich funktionieren könnte, war doch im Begriff der Autonomie das Hingeführtwordensein logisch ausgeschlossen<sup>25</sup>). Die Psychologie sah das Subjekt verirrt und versumpft im Dickicht seiner Charakterzüge, Neurosen und Verdrängungen; es kann nicht ohne Hilfe den Weg zurück zum Selbst finden, sich nicht am eigenen Schopf aus dem Sumpf befreien. Ein Blick aus der Vogelperspektive der Wissenschaft auf die Landschaft möglicher Verirrungen erlaubt dem, der mit Karte und Kompaß umzugehen weiß, die Übersicht wiederzugewinnen; ihm offenbart sich die Symmetrie der Seelenlandschaft, und dies setzt ihn instand, anderen die Richtung zu zeigen, in die sie gehen müssen zur – wenn auch nicht vollkommenen – Heilung. Das an Riemann angelehnte Schema der Neurosen ist eine solche schematische Landkarte; ihre Überzeugungskraft gewinnt sie aus der Einsichtigkeit der Anordnung: Ganzheit ist eine Mitte zwischen zweimal zwei Extremen – übersichtlicher gehts nicht! Der Schritt des Glaubens darf inhaltlich an diesem für vollkommen gehaltenen Strukturmodell des menschlichen Selbst und seiner Neurosen nichts ändern; er wird funktionalisiert zur transzendenten Erfolgsgarantie immanenter Theorie- und Therapiekonzepte.

## III. Systemaufbau

### a.) Abschied von Mitte und Tiefe

Dieser Aufsatz möchte sich an das Autonomie-Ideal nicht binden lassen. Dieses Ideal mag »paradiesisch« sein. Mündigkeit als erreichbare Perspektive oder wenigstens als Näherungsziel setzt aber eine Umwelt voraus, mit der das Subjekt »einfach so« – ohne Störung der anderen – wahrnehmend und handelnd in Kontakt treten kann. In Wirklichkeit verhält sich das Subjekt aber grundsätzlich zu einer Welt, die in jedem ihrer Teile schon »vorherbestimmt« ist durch andere Subjekte: Ein Platz mag einfach schön sein; aber er gehört auch jemandem, ein Staat erzeugt hier seine Spielart von Ordnung; »man weiß« etwas über äußerst viele Details dessen, was einer sieht, hört oder schnuppert; der Griff zum Photoapparat, zum Pinsel oder selbst zum Stein, mit dem man in den Lehm kratzt, wird nicht vergessen machen, daß Ab-bilden, Gestalten etwas ist, was viele zuvor schon versucht haben.

<sup>25</sup> Siehe dazu W.Schneiders *Die wahre Aufklärung* München 1974.

Die Schemata meiner Wahrnehmung und die Regeln des Handelns sind immer schon sehr viel festgelegter, als es die Kritiken der theoretischen und praktischen Vernunft berücksichtigen wollten.<sup>26</sup> Alles ist Kommunikation über Gegenstände von Kommunikation. Mein Wahrnehmen und Handeln bezieht sich auf das Wahrnehmen und Handeln anderer Leute. Welches der Kommunikationssysteme was beigetragen hat, wird immer schwerer entscheidbar. *Wer war schuld am Tod von Davey More?* Bob Dylan hat die Frage eindrucksvoll gestellt, und die Ausflüchte der Angeklagten in seinem berühmten Lied zum Ausdruck gebracht; aber er liefert keinen »Schuldigen« im klassischen Sinne. Die Wiege einer konkreten bösen Tat ist nicht empirisch im Herzen des Menschen auffindbar, weder als Sünde noch als Neurose. Das psychische Schema des Subjektes, wie es Drewermann mit der frühen Psychoanalyse vertritt, muß daher lernfähiger gemacht werden, sensibler für kommunikative Zusammenhänge, und dazu müssen wir seine absoluten Setzungen aufgeben, so übersichtlich sie auch waren: vorne und hinten, oben und unten, selbst innen und außen werden wir relativieren.

Die bildliche Vorstellung von Tiefe und Mitte verführt zur trügerischen Heiligsprechung der unbewußten Tiefen im Menschen. Aber der Mut zur Selbstbegegnung, die Selbstkohärenz, das Ganz-Sein: All dies sind transzendente Zielvorstellungen. Keine methodische Therapie kann jene Selbsterkenntnis schenken, die mit der Gotteserkenntnis identisch ist.<sup>27</sup> Daß es diese Einheit nicht geben könne, trifft natürlich nicht zu; wahr aber ist, daß dieser Begriff keine Praxis anleitet, weil er keine Richtung angibt, in die man so einfach gehen oder einen Patienten schicken kann. Kurskorrektur ist eine sinnvolle Anweisung für einen Lotsen, der sich an Sternen oder Leuchttürmen orientieren kann; bei einem kranken Menschen sind aber nicht nur Erkenntnis und Verhaltenssteuerung gestört, sondern ihm hilft auch seine Umwelt nicht, sich vernünftig zu orientieren. Man kann ja zum Beispiel einem Kind, das von seinem Vater oder seinem Stiefvater mißbraucht, von seiner Mutter nicht geschützt wird, kein intaktes Elternhaus (was ist das?) vermitteln; insofern wird jede therapeutische Maßnahme mit der Rückkehr in die eigene Familie oder mit einer Heimeinweisung enden; in beiden Fällen kann eine dauerhafte Kurskorrektur wahrscheinlich nicht stattfinden, es sei denn durch ein wirkliches Wunder.

Im realen Leben finden wir grundsätzlich ein unentwirrbares Ineinander zweier Bewegungen: Des Weges zum Guten und zum Bösen, des Weges zum wahren Selbst und von ihm weg; auch die Analyse verändert diesen Tatbestand nicht grundsätzlich. Ludwig Wittgenstein hat daraus seine Kritik an der Analyse abgeleitet: *Freud zeigt nirgends, wie wir wissen, wann wir aufhören müssen – wo die richtige Lösung liegt.*<sup>28</sup> Was Wittgenstein nicht erwähnt: Sigmund Freud wußte selbst um die notwendige und unaufhebbare Unvollständigkeit der Traumdeutung<sup>29</sup> und überhaupt

<sup>26</sup> Siehe dazu Kurt Hübner *Das transzendente Subjekt als Teil der Natur* Dissertation Kiel 1951.

<sup>27</sup> Vgl. z. B. E. Drewermann *An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen* Olten 1988, 133.

<sup>28</sup> L. Wittgenstein *Vorlesungen und Gespräche über Ästhetik, Psychologie und Religion* hrsg. C. Barret, Göttingen 1971, 75.

<sup>29</sup> Vgl. z. B. S. Freud *Die Traumdeutung* Ausgabe Frankfurt 1961 (Auflage 1990), 235, 417, 428, 447.

jeder Analyse. Das unentwirrbare Ineinander einer zentrifugalen und einer zentripetalen Bewegung wird als pathogen erfahren und in der psychoanalytischen Literatur auch beschrieben, etwa wenn Hanna Wolff den inflatorischen Versager, die Verhärtung und die erstickenden Triebwünsche in zahlreichen Beispielen beschreibt,<sup>30</sup> oder wenn Karen Horney das idealisierte Ebenbild, das Externalisieren und Hilfsmittel zur Erreichung künstlicher Harmonie als grundlegende Mittel des Neurotikers beschreibt, die es ihm ermöglichen, dem Grundkonflikt (dazu unten mehr) auszuweichen und die sich alle gegenseitig bedingen.<sup>31</sup> Es liegt nahe, an die scholastischen Begriffe *superbia* und *cupiditas* als Haupt und Wurzel aller Sünde zu denken. Albert Görres beschreibt gleich sieben versuchungsbegünstigende hochmütige Tendenzen, den Platz der Gier nimmt in diesem Zusammenhang seine Beschreibung der *Sorge, zu kurz zu kommen, ein*.<sup>32</sup>

Es wird in der scholastischen Theologie als Erbsündenfolge gedeutet, als Konkupiszenz, daß wir grundsätzlich nicht in der Lage sind, das Handeln aus Hochmut und Gier vom legitimen Streben nach Selbsterkenntnis und der Weltbeherrschung aus dem Auftrag Gottes zu unterscheiden.<sup>33</sup> Daran ändert die Psychoanalyse nichts, solange sie empirische Wissenschaft bleiben will. Eine bescheidene und realistische psychologische Krankheitslehre wird diesen Sachverhalt berücksichtigen; sie wird über das reden, was erfahrbar und in eine Theorie einzuordnen ist. Sie wird nicht den Priesterdichtermedizinertherapeuten<sup>34</sup> beschwören, sondern weit diesseits der Frage nach Gut und Böse konkrete, eingrenzbare, vom Patienten als störend, als konflikthaft empfundene Tendenzen seines Verhaltens aufarbeiten; nicht Strukturen des Bösen gilt es anzugreifen, sondern konkrete Konflikte: Dieser Linie wollen wir nun folgen.

### b.) Neurotische Züge als Kommunikationsstörungen

Jeder unserer Antriebe richtet sich in irgendeiner Form auf Kommunikationspartner. Wir stehen notwendig immer in dem Grundkonflikt, uns dem andern zuzuwenden, uns gegen ihn zu wenden oder uns von ihm abzuwenden. Karen Horney hat diese Auffassung ausdrücklich gegen Freuds Annahme gestellt, *daß der Grundkonflikt ein Konflikt zwischen unseren Instinkten mit ihrem blinden Drang nach Befriedigung und den Verboten der Umgebung, Familie und Gesellschaft, ist*.<sup>35</sup> Natürlich steht Karen Horney's Auffassung auch alternativ der Deutung der Neuroseformen aus dem Grundkonflikt zwischen Leiblichkeit und Geistigkeit entgegen, die

<sup>30</sup> H. Wolff *Jesus als Psychotherapeut* Stuttgart 1978, 112-115, vor allem auch die Auslegung des Gleichnisses vom unterschiedlichen Ackerland (Mk 4, 1-8) unter dem Titel *Die Voraussetzungen entscheiden*. (73-98) Hier geht es vor allem um gescheiterte Analysen, also um eine Darstellung der Tatsache, daß das Gelingen einer Therapie von Voraussetzungen abhängt, die man nicht mit psychologischen Mitteln herstellen kann. Mehr dazu im Unterabschnitt »Gegenüberstellung« des folgenden Kapitels.

<sup>31</sup> K. Horney *Unsere inneren Konflikte* Frankfurt 1984, 81-122

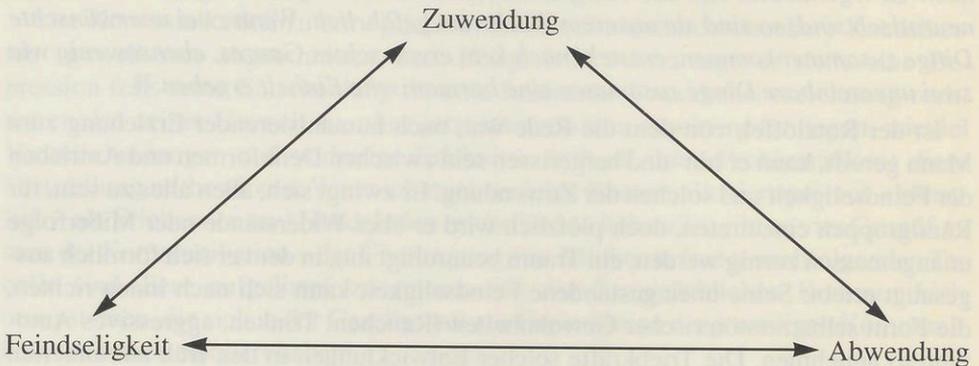
<sup>32</sup> A. Görres in: A. Görres/K. Rahner *Das Böse*, Freiburg 1982, 97-101.

<sup>33</sup> Vgl. auch dazu A. Görres/K. Rahner *Das Böse*, Freiburg 1982, 56.

<sup>34</sup> Den treffenden Ausdruck verdanke ich Thomas Ruster.

<sup>35</sup> Zu dieser Auffassung vom Grundkonflikt, der jeder Neurose zugrundeliegt: K. Horney *Unsere inneren Konflikte* Frankfurt 1984, 28-80.

Eugen Drewermann aus den *Grundformen der Angst* Fritz Riemanns und aus der Theologie der Verzweiflung bei Sören Kierkegaard zusammensetzt.<sup>36</sup>



#### Schema neurotischer Züge (nach Karen Horney)

Die von Karen Horney beschriebenen neurotischen Züge sind gleichsam von klein auf geübte Anpassungen an eine insgesamt mehr oder weniger gestörte Kommunikationssituation. Wenn Eltern beispielsweise sehr wenig Zeit für ihr Kind aufwenden wollen, sich kaum für es interessieren, dann mag für das Kleine eine Strategie erfolgversprechend sein, die die Eltern durch sich steigernde feindselige Akte zu einer Art von Hinwendung (und sei es Schimpfen oder gar Prügeln) zwingt. Solche Erfolgserlebnisse bestätigen immer wieder ein bestimmtes Verhalten und eine Anschauungsweise der mitmenschlichen Wirklichkeit: Zwang und Gegenzwang werden die Grundkategorien im Denken eines solchen Kindes, alles andere wird ihm als sentimental und unrealistisch erscheinen.

Weiteren Komplikationen sind keine Grenzen gesetzt; so könnte ein an sich zur Feindseligkeit neigender Junge mit der ethischen Forderung einer rückhaltlosen Liebe konfrontiert werden, und seine Einsicht brächte ihn dazu, dergleichen in sich zu finden und zu pflegen. Wären die neurotischen Züge einfach Einseitigkeiten einer Skala mit fließenden Übergängen, könnte die Entdeckung der Zuwendung dem einst trotzigem Kind jetzt helfen, *seine Gegenseite zu akzeptieren*, wie C.G. Jung sich ausdrückt.<sup>37</sup> Karen Horney widerspricht dieser Möglichkeit: *Was Jung nicht richtig bewertet hat, ist die zwanghafte Natur neurotischer Triebe. Zwischen einer Hinwendung zu den Menschen und einer Einstellung gegen die Menschen besteht nicht nur einfach ein Unterschied wie der zwischen Stärke und Schwäche – oder, wie Jung sagen würde, zwischen Weiblichkeit und Männlichkeit. In jedem von uns stecken*

<sup>36</sup> E.Drewermann *Strukturen des Bösen*, Band III, Ausgabe Paderborn 1988, 460-486.

<sup>37</sup> Bei Eugen Drewermann lassen sich zahlreiche Belege für diese Auffassung Jungs nachweisen, meist verbunden mit dem Symbol des Schattens; siehe z.B. E.Drewermann *Strukturen des Bösen*, Band II, 529, 542 u.ö.

die Möglichkeiten zu beidem: Nachgiebigkeit und Aggressivität. Und wenn ein Mensch, der nicht zwanghaft getrieben ist, sich ernsthaft genug bemüht, so kann er auch zu irgendeiner Art des Ausgleichs kommen. Wenn jedoch beide Richtungen neurotisch sind, so sind sie unserem Wachstum gefährlich. Wenn zwei unerwünschte Dinge zusammenkommen, entsteht noch kein erwünschtes Ganzes, ebensowenig wie zwei unvereinbare Dinge zusammen eine harmonische Einheit ergeben.<sup>38</sup>

Ist der Rotzlöffel, von dem die Rede war, nach humanisierender Erziehung zum Mann gereift, kann er hin- und hergerissen sein zwischen Denkformen und Antrieben der Feindseligkeit und solchen der Zuwendung. Er zwingt sich, allen alles zu sein, für Randgruppen einzutreten, doch plötzlich wird er über Widerstände oder Mißerfolge unangemessen zornig werden, ein Traum beunruhigt ihn, in dem er sich förmlich ausgesaugt erlebt. Seine uneingestandene Feindseligkeit kann sich nach innen richten, die Form selbsterstörerischer Gewohnheiten (Rauchen, Trinken, aggressives Autofahren) annehmen. Die Triebkräfte solcher Entwicklungen in den früh antrainierten Kommunikationsstrategien wird er kaum begreifen, es sei denn, er begäbe sich auf den Weg einer systematischen Selbsterforschung – mit oder ohne Hilfe.

Es muß für diesmal bei dem einen konstruierten – aber doch wohl nicht unrealistischen – Beispiel bleiben. Karen Horney hat in ihrem Buch *Selbstanalyse*<sup>39</sup> durch viele Fallstudien gezeigt, wie an konkreten Kommunikationsstörungen gearbeitet werden kann, nicht zur Befreiung aus der Krankheit, womöglich der Sünde, sondern zur Erkenntnis und Behebung von Konflikten, unter denen Menschen konkret leiden. Mehr ist einer empirischen Wissenschaft und Heilkunde nicht möglich: Zu dieser bescheidenen und, wie ich meine, realistischen Selbsteinschätzung führt die Begründung psychischer Konflikte in Kommunikationsstörungen.

### c.) Gesellschaftlich etablierte Kommunikationsformen

Eine Theorie neurotischer Ausdrucksformen, die wirklich hilfreich sein will, muß aber in mehr als einer Hinsicht die grundsätzliche Kommunikationsbezogenheit menschlicher Äußerungen berücksichtigen. Es sind nicht allein die möglichen Grundhaltungen zum anderen und der Konflikt zwischen ihnen, sondern auch das Umgehen mit den gesellschaftlichen Formen von Kommunikation, das jeder Äußerung das Gepräge gibt. Eine Systemtheorie der Kommunikationsformen stammt von Talcott Parsons und Niklas Luhmann.<sup>40</sup> In ihr tritt das Kreuzschema wieder auf, aber nun nicht mehr als etwas Reales, sondern als rein logische Anordnung möglicher Richtungen von »Zurechnung«. Die Gesellschaft benötigt klare »Zurechnung«, um Kommunikation zu organisieren. *Alle Zurechnung läuft auf ein künstliches Zurechtstutzen von Kausalannahmen hinaus und ist insofern konventionell, das heißt selbst kontingent... Um Kurzbezeichnungen verfügbar zu haben, sollen*

<sup>38</sup> K.Horney *Unsere inneren Konflikte* Frankfurt 1984, 59-60.

<sup>39</sup> K.Horney *Selbstanalyse* Frankfurt 1984.

<sup>40</sup> Sie wird hier dargestellt unter Erweiterung und besonderer Akzentsetzung nach N.Luhmann *Einführende Bemerkungen zu einer Theorie symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien* in N. Luhmann *Soziologische Aufklärung* Bd.2 Opladen 1975, 170-192.

*Selektionsprozesse, die in diesem Sinne auf Systeme – also auf Kommunikationspartner – zugerechnet werden, »Handeln« genannt werden und Selektionsprozesse, die auf Umwelten zugerechnet werden, »Erleben« .*

Um Kommunikation zu ermöglichen, werden also undurchschaubare Kausalketten »gewaltsam« abgeschnitten, zum Beispiel: Der Arzt sagt, er stelle eine Depression fest; seine Entscheidung für eine bestimmte Krankheitsbezeichnung rechnet er also seiner Umwelt zu, ohne jetzt im einzelnen auseinanderzulegen, wieviel Vorentscheidungen und vorherige Erlebnisse (mit all ihren Problematiken) diese Feststellung mitbewirken. Wenn ich mich und den Kommunikationspartner – künstlich – als Erlebenden und Handelnden erlebe und so behandle, gibt es vier Grundformen der Kommunikation – der Übertragung von Selektion. In der nachfolgenden Tabelle sind diese aufgelistet, zusammen mit den hauptsächlichen Kommunikationssystemen, die sich in der Gesellschaft zur Organisation der jeweiligen Kommunikationsformen etabliert haben:

Übertragungsvorgang	Kommunikationsform	Kommunikationssysteme
Erleben auf Erleben	Wissen	Wissenschaft Nachricht Weisheit
Handeln auf Handeln	Können	Recht Kriminalität Einfluß
Handeln auf Erleben	Haben	Wirtschaft Kunst
Erleben auf Handeln	Lieben	Familie Freundschaft Leistung

#### Grundformen der Kommunikation (erweitert nach T.Parsons und N.Luhmann)

Die Liste läßt Fragen offen: Weise ich beispielsweise die Erziehung dem Staat, der Wissenschaft oder der Familie zu? Wohin gehört die Religion, die Medizin, die Psychotherapie? Fragen dieser Art verweisen auf den Sachverhalt, daß Gesellschaften ständig im Fluß sind und jeder Stand der gesellschaftlichen Evolution in sich Keime kommender Revolutionen trägt.<sup>41</sup> Die Gesellschaft ist also nichts Substantielles. Sie wirkt nicht auf alle gleich, sondern wird von jedem einzelnen Mitglied anders gesehen. Und das wirkt sich auch im Handeln aus.

Wenn unsere Überlegungen Richtiges treffen, dann werden die neurotischen Züge, die Eigenheiten des Verhaltens einzelnen anderen gegenüber, mit dem Verhalten

<sup>41</sup> Eine monumentale Beschreibung einer wirklichen gesellschaftlichen Revolution mit feiner Anayse all der »Keime«, die sie haben entstehen lassen, ist: Hans Blumenberg *Die Genesis der Kopernikanischen Welt* Frankfurt 1981.

in den verschiedenen gesellschaftlichen Funktionssystemen wechselwirken. So mag ein neurotisch feindselig eingestellter Mann seine Wahrnehmungs- und Handlungsgewohnheiten im Beruf bestätigt finden, er steigt erfolgreich auf in einem knochenharten Wettbewerb. Im Zusammenleben mit Frau und Kindern könnten sich seine gewohnten Verhaltensstrategien zur gleichen Zeit bedrückend auswirken. Dann ist es noch einmal eine weitere Frage, ob er dieses Scheitern eingesteht oder es mit Wahrnehmungsverweigerung, Flucht oder Schuldzuweisungen abtut.

Lösen wir uns nun von den konkreten Beispielen, so kommen wir zu der sehr allgemeinen Einsicht, daß psychische Konflikte sich im Zusammenwirken der Kommunikationsstörungen des einzelnen – die er sich als Reaktion auf seine Umwelt antrainiert hat – mit den Kommunikationsformen der gesellschaftlichen Umgebung – sofern der einzelne sie realisiert – ausgestalten. Dies will unsere zentrale These zum Ausdruck bringen:

Der Grundkonflikt zwischen den möglichen Haltungen zum anderen  
(erfaßt im Schema der drei neurotischen Grundzüge)  
und die vier Grundformen der Kommunikation  
bestimmen die Anordnung der neurotischen Tendenzen.

Einige Bemerkungen mögen diese These erläutern: Der Begriff *neurotische Tendenz* stammt von Karen Horney. Er ist bescheidener als die Begriffe *Neurose*, *Neuroseformen* oder ähnliche. Letztere Begriffe enthalten nämlich den Anspruch, die Krankheiten selbst zu beschreiben und auch vollständig zu klassifizieren. Für meine Begriffe – und nach meinem Verständnis auch für Karen Horney, obwohl es ihr nicht so wichtig ist – ist die Krankheit »an sich« – also das, was inneren und äußeren Frieden verhindert – transzendent; was wir wahrnehmen, sind ihre Ausdrucksformen, *unbewußte Bestrebungen...*, *mit dem Leben trotz Ängsten, Hilflosigkeit und Isolation fertigzuwerden*.<sup>42</sup> Wenn man einmal den Horneyschen Begriff *neurotische Tendenz* versuchsweise mit dem identifiziert, was Albert Görres *Unzufriedenheit* nennt, kann man eine seiner Aussagen hier hinzusetzen: *Der erste Schritt zum Frieden ist die Unzufriedenheit mit der eigenen Unzufriedenheit, die begründete, geduldige geistige Distanzierung von ihr*.<sup>43</sup>

Es gibt eine Liste neurotischer Tendenzen, aber man wird mit Karen Horney die Überzeugung teilen, *daß diese Liste weder vollständig noch klar umrissen ist. Andere Tendenzen werden hinzuzufügen sein, und eine Tendenz, die als autonomes Phänomen dargestellt wird, kann sich als bloße Variante einer anderen erweisen*.<sup>44</sup> Diese Überzeugung wird von mir ausdrücklich geteilt, obwohl ich eine Klassifizierung der neurotischen Tendenzen vorschlage (was Karen Horney grundsätzlich als nicht hilfreich bezeichnet). Vollständig und nach Prinzipien entwickelt ist nur die ab-

<sup>42</sup> K.Horney *Selbstanalyse* Frankfurt 1974 (Aufl. 1990), 29.

<sup>43</sup> A.Görres in: A.Görres/K.Rahner *Das Böse* Freiburg 1982, 94.

<sup>44</sup> K.Horney *Selbstanalyse* Frankfurt 1974 (Aufl. 1990), 40.

strakte Bezeichnung der neurotischen Tendenzen, und die ergibt sich streng logisch aus der Systemtheorie der Kommunikation (wie in der Hauptthese ausgesagt). Die konkreten, in zahlreichen Fallanalysen beschriebenen Beispiele neurotischer Tendenzen spiegeln in ihren Ausdrucksmöglichkeiten aber die in einer Gesellschaft etablierten Kommunikationssysteme und deren Einfluß auf die Menschen wieder. Das bedeutet die notwendige Unvollständigkeit und Vorläufigkeit jeder Klassifikation, denn alle wechselseitigen Einflüsse der Gesellschaft auf den einzelnen und umgekehrt könnte nur eine Theorie erfassen, die gleichsam eine Eins-zu-eins-Abbildung der Gesellschaft wäre, und dies geht nicht, weil Theorie immer nur ein Teilsystem der Gesellschaft ist. Aus demselben Grund vermag auch niemand die Entwicklung der Gesellschaft vorherzusagen.

#### d.) Gegenüberstellung

An einem Beispiel von Hanna Wolff kann die Arbeitsweise der tiefenpsychologischen Begriffsbildung im Unterschied zu der neopsychoanalytischen verdeutlicht werden. Es geht um das uneheliche Kind eines Inders: Der Mann hatte seit seiner Kindheit unter der illegitimen Geburt zu leiden, hatte aber gelernt, sie umzudeuten zu etwas ganz Besonderem: *Er ist das Kind in der Krippe, ein Avatar, das heißt eine Herabkunft göttlichen Geistes! Das uneheliche Kind wird damit zum göttlichen Kind.*<sup>45</sup> Hanna Wolff bespricht diesen Fall unter der Überschrift: *Der inflatorische Versager*. Der Begriff bezeichnet die tiefenpsychologische Ursache solcher Symptome wie der berichteten.<sup>46</sup> Die Analytikerin spricht also von einem Krankheitsbild. Das sollte in wissenschaftlicher Erfahrung immer besser erkannt und in immer mehr Fällen auch erfolgreich behandelt werden können.

Wenn Hanna Wolff von ihrem Patienten aber abschließend erzählt: *Er fuhr fort mit Anklage und Selbstbemitleidung, besonders aber mit phantastischer Selbstüberschätzung,*<sup>47</sup> und wenn sie auch in anderen Fällen den Patienten, die sie nicht mit Erfolg behandeln konnte, ein schlechtes Zeugnis ausstellt,<sup>48</sup> dann sind darin gerade keine Hinweise enthalten auf Lernbereitschaft der psychologischen Wissenschaft selbst. Auch bei Eugen Drewermann gibt es keine Hinweise auf die grundsätzliche Überholbarkeit seines psychotherapeutischen Gesamtsystems, allerdings scheint er auch keine Fehlschläge zu erleben, die zur Revision nötigten.

Nimmt man ernst, daß auch die Psychologie und ihre Agenten System unter Systemen, Kommunikationspartner unter Kommunikationspartnern ist, dann folgt daraus:

1. daß der Therapeut die gesellschaftlichen Funktionssysteme, in denen der Patient sich ausdrückt, nicht von einer »höheren Warte« überschaut.

<sup>45</sup> H. Wolff *Jesus als Psychotherapeut* Stuttgart 1978, 113. Von einem Beispiel dieser Autorin auszugehen bietet sich an, weil sie über das Scheitern analytischer Bemühungen vergleichsweise offen spricht.

<sup>46</sup> Ebd., S. 112.

<sup>47</sup> Ebd., S. 114.

<sup>48</sup> H. Wolff *Jesus als Psychotherapeut* Stuttgart 1978, 83f (drei Fälle), 91 (drei Fälle), 114 (zwei Fälle), 115 usf.

2. daß die Kommunikation zwischen dem Patienten und seinem Therapeuten von den neurotischen Tendenzen beider belastet ist.

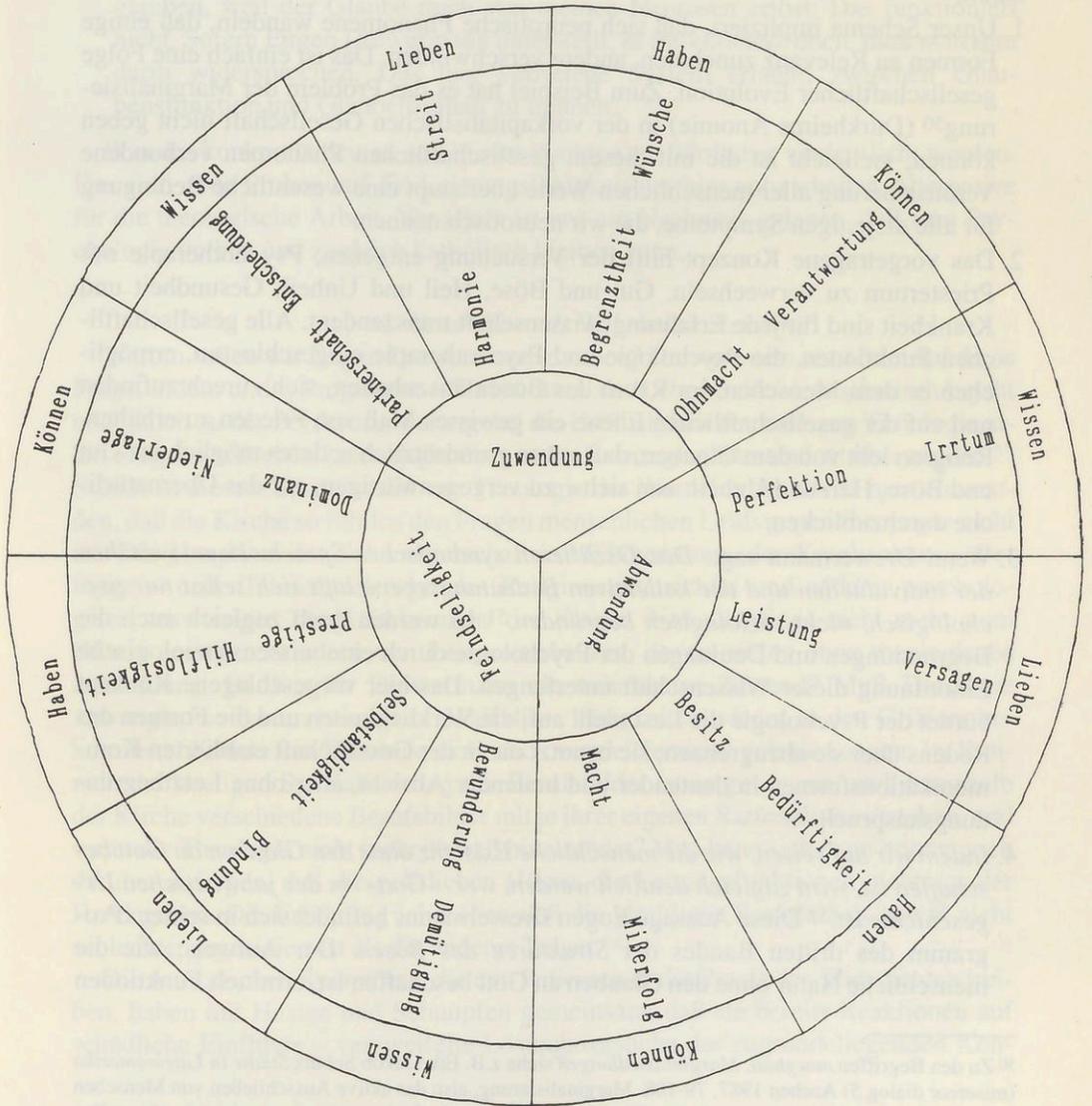
Analysiert man den Fall des Avatar mithilfe unserer Begriffe »Kommunikationsstörungen« ( »neurotische Züge« ) und »Kommunikationsformen« , dann fällt zunächst auf, daß über die Kommunikationssituation des jungen Mannes nichts Erhellendes berichtet wird. Wie Mutter und Vater mit ihm umgehen und welche Eigenheiten er sich angewöhnt hat, damit fertigzuwerden: Das alles braucht ein Leser offenbar nicht zu wissen, um tiefenpsychologisch einen Fall einer Neuroseform zuzuordnen. Anders wäre es ja auch gar nicht möglich, noch biblischen Figuren tiefenpsychologische Diagnosen zu stellen, wie es bei Eugen Drewermann und Helmut Hark immer wieder geschieht.<sup>49</sup>

Eine konkrete Kommunikationsstörung läßt sich nach dem wiedergegebenen Bericht mangels detaillierter Angaben nicht benennen, wohl aber die betroffenen gesellschaftlichen Funktionssysteme: Hanna Wolffs Patient kommt mit seiner aus christlichen und hinduistischen Elementen zusammengebastelten Religion besser zurecht als mit der Wissenschaft seiner Therapeutin. Jene verschafft ihm (Selbst-)bewunderung, diese zwingt ihm eine unbequeme Verantwortung auf, jene bietet etwas Harmonie und Sicherheit, diese zwingt vor klare Entscheidungen. Das Wahrheitspathos der Tiefenpsychologin enthebt sie sogar der Frage, warum ihn »Depressivität« und »Arbeitsunfähigkeit« in ihre Praxis getrieben hatten, erst recht natürlich der Frage, ob er mit dem von Hanna Wolff als Mißerfolg bewerteten Ergebnis der Therapie nicht letztlich zufrieden war und sein konnte. Dies würde gern wissen, wer dem Klienten bei der Lösung des Problems helfen will, das *er* hat, seines neurotischen Konfliktes; die Tiefenpsychologie hilft, um es pointiert zu sagen, bei den Problemen, die *sie* angesichts gewisser Symptome hat.

Abschließend versuchen wir, der Neurosenlehre der Tiefenpsychologie, die wir den »Strukturen des Bösen« entnahmen, eine eigene schematische Darstellung neurotischer Tendenzen gegenüberzustellen – mit den genannten Vorbehalten. Jede neurotische Tendenz – als Ineinander von Sehnsucht und Angst, Streben und Flucht – wird darin beschrieben durch zwei Begriffe, deren einer etwas bezeichnet, *vor dem* man sich fürchtet (in jedem Kreissektor außen), deren anderer etwas bezeichnet, *um das* man sich sorgt (in jedem Kreissektor innen), wenn man die betreffende neurotische Tendenz hat. Der Innenkreis, in den die neurotischen Grundzüge, die Kommunikationsstörungen eingetragen sind, und der Außenkreis, der die gesellschaftlich etablierten Kommunikationsformen enthält, geben dem Schema die Struktur. Das Schema ist aber offen für andere Persönlichkeitstheorien und andere Gesellschaftstheorien: Man könnte also sowohl den Innenkreis, als auch den Außenkreis ganz an-

<sup>49</sup> Vgl. dazu Marius Reiser *Die blutflüssige Frau* in: *Erbe und Auftrag* 1/1992, 48-56, hier 54f. Heranzuziehen ist auch Klaus Berger *Historische Psychologie des Neuen Testaments* Stuttgarter Bibelstudien 146/147, Stuttgart 1991. Das Buch versteht sich nicht ausdrücklich als Kritik der tiefenpsychologischen Schriftauslegung, zeigt aber deutlich die Unmöglichkeit auf, heutige psychologische Kategorien über die Jahrtausende zurückzuübertragen.

ders gestalten (zum Beispiel viel detaillierter); formal gesprochen: Unser System ist durchaus offen für höhere, gebrochene Symmetrien.



Das Schema neurotischer Tendenzen  
(verändert nach einer Liste Karen Horney's)

#### IV. Entfaltung

Zunächst einmal seien die kirchenrelevanten Folgen, die das hier vertretene Modell einer Psychologie von demjenigen Drewermanns unterscheiden, kursorisch benannt:

1. Unser Schema impliziert, daß sich neurotische Phänomene wandeln, daß einige Formen an Relevanz zunehmen, andere verschwinden. Das ist einfach eine Folge gesellschaftlicher Evolution. Zum Beispiel hat es das Problem der Marginalisierung<sup>50</sup> (Durkheims Anomie) in der vorkapitalistischen Gesellschaft nicht geben können, vielleicht ist die mit diesem gesellschaftlichen Phänomen verbundene Verunsicherung aller menschlichen Werte überhaupt eine wesentliche Bedingung für alle diejenigen Symptome, die wir neurotisch nennen.
2. Das vorgetragene Konzept hilft der Versuchung entgegen, Psychotherapie mit Priestertum zu verwechseln. Gut und Böse, Heil und Unheil, Gesundheit und Krankheit sind für jede Erfahrungswissenschaft transzendent. Alle gesellschaftlichen Funktionen, die Psychologie und Psychotherapie eingeschlossen, ermöglichen es dem Menschen, im Raum des Bösen auszuhalten, sich zurechtzufinden und auf der gesellschaftlichen Ebene ein gewisses Maß von Frieden zu erhalten. Religion lebt von dem Glauben, daß etwas grundsätzlich anderes möglich ist: Gut und Böse, Heil und Unheil »an sich« zu vergegenwärtigen, auf das Übernatürliche durchzublicken.
3. Wenn Drewermann sagt: *Das Oszillieren symbolischer Sprechweisen zwischen der individuellen und der kollektiven Bedeutungsebene läßt sich selbst nur psychologisch, nicht soziologisch begründen*,<sup>51</sup> so werden doch zugleich auch die Begründungen und Deutungen der Psychologie durch eine wissenssoziologische Einordnung dieser Wissenschaft unterfangen. Das hier vorgeschlagene Konzept bürdet der Psychologie die Last nicht auf, die Wirklichkeiten und die Formen des Redens über sie abzugrenzen; sie benutzt die in der Gesellschaft etablierten Kommunikationsformen in deutender und heilender Absicht, aber ohne Letztbegründungsanspruch.
4. *Indem wir aufweisen, wie die menschliche Existenz ohne den Glauben an Gott beschaffen ist, wird zugleich deutlich werden, wer »Gott« in der jahwistischen Urgeschichte ist.*<sup>52</sup> Diese Aussage Eugen Drewermanns befindet sich in seinem Programm des dritten Bandes der *Strukturen des Bösen*. Der Aufweis, wie die menschliche Natur ohne den Glauben an Gott beschaffen ist, ermittelt Funktionen

<sup>50</sup> Zu den Begriffen *marginal*, *Marginalsiedlungen* siehe z.B. Eike Jakob Schütz *Städte in Lateinamerika* (misereor dialog 5) Aachen 1987, 79-108. Marginalisierung, also das aktive Ausschließen von Menschen aus den Kommunikationssystemen der Gesellschaft, scheint ein funktionales Äquivalent der formellen Ausstoßungsrituale zu sein – In Acht und Bann tun, Entzug der bürgerlichen Ehrenrechte o.ä. –, mit denen institutionell organisierte Gesellschaften arbeiten.

<sup>51</sup> E.Drewermann *An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen* 3. A. 1988, 131.

<sup>52</sup> E.Drewermann *Strukturen des Bösen* Bd.II Ausgabe Paderborn 1988, 622. Das Kapitel (616-623) enthält *bezogen auf den II. Teil Zusammenfassung, Fragen und Entwürfe, geht aber in ein Exposé für den abschließenden systematischen Teil der Arbeit* (619) über, also in ein »Programm« des dritten Teils.

des Glaubens, psychische Funktionen näherhin. In dieser Absicht ist der Beitrag einer Psychologie unerlässlich. Von daher sind neunzehn Zwanzigstel der Aussagen Drewermanns – namentlich die vielgerühmten Fallstudien – mindestens diskutabel. Das Wesen des Glaubens oder gar das Wesen des Gegenstandes des Glaubens läßt sich aber aus der Funktion des Glaubens nicht ermitteln. Ich will glauben, weil der Glaube mich von meinen Neurosen erlöst: Das funktioniert nicht. Sofern Eugen Drewermann unterstellt, es funktioniere doch, muß man ihm darin widersprechen. Das hier vertretene System erlaubt, zwischen Glaubensfunktion und Glaubensinhalt zu trennen.

Was das konkret bedeutet, soll in vier Punkten ausführlicher verdeutlicht werden. Das sind erste Proben auf die Leistungsfähigkeit der hier entwickelten Alternative für die theologische Arbeit. Vor allem ist uns am Nachweis gelegen, daß man Psychologie treiben und zugleich katholisch bleiben kann.

#### a.) »Lebenshilfe« als Wahrheitskriterium

Warum sollen wir Eugen Drewermann glauben? Drewermann antwortet auf diese Frage, indem er das Programm »Christentum als 'Lebenshilfe'« emphatisch bejaht und gleich zu der Forderung weitergeht, die Hilflosigkeit der heutigen Theologie allen Fragen seelischen Leids gegenüber endlich einzugestehen und zu überwinden.<sup>53</sup> Stünde in diesem Satz anstelle von Theologie das Wort Kirche, würde man einwenden, daß die Kirche so fühllos den Fragen menschlichen Leids gegenüber ja gar nicht ist. Die Hauptlast der Schwangerschaftskonfliktberatung, der Krankenhaus-, Gefängnis- und Telefonseelsorge, des Religionsunterrichtes und anderer psychologisch schwieriger Tätigkeitsbereiche der Kirche wird allerdings nicht mehr vom Klerus getragen, sondern von Laienmitarbeitern, davon vielen ohne theologische Ausbildung. Ist dies für Drewermann ein unhaltbarer Zustand? Muß Theologie »zwanghaft« darum besorgt sein, all diese Tätigkeiten wieder in den Griff zu bekommen? Könnte ein Theologe nicht auch vergleichsweise gelassen sagen: Im Rahmen der heutigen Spezialisierung der Berufsfelder ist es gut, wenn auch innerhalb der Kirche verschiedene Berufsbilder mit je ihrer eigenen Rationalität entstehen, und wenn die Theologie nicht mehr überall hineinredet? Man kann sich dann immer noch darüber aufregen, daß die geistlichen Herren die Leitungsfunktionen nicht aus der Hand geben. Die Erfahrung lehrt aber, daß die kirchliche Sozialarbeit gewiß nicht schlechter organisiert ist als die anderer Träger.<sup>54</sup>

Die neurotischen Symptome, die den Patienten in die Praxis des Therapeuten treiben, haben mit Husten und Schnupfen gemeinsam, daß sie bereits Reaktionen auf schädliche Einflüsse – verzweifelte Lösungsversuche der zugrundeliegenden Kon-

<sup>53</sup> E. Drewermann *An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen* 3. A. 1988, 11.

<sup>54</sup> Eine zentrale Forderung Paul Feyerabends lautet: *Laien können und müssen die Wissenschaften überwachen .. vorausgesetzt sie sind bereit, harte Arbeit zu leisten*: P. Feyerabend *Erkenntnis für freie Menschen* Frankfurt 1979, 165 und 167. Beide Forderungen sind bei der klerikalen Führung etwa der kirchlichen Caritas erfüllt. Folge mögen vielerlei Spannungen und auch Verschleißerscheinungen sein, aber Spannungen bergen auch konstruktive Möglichkeiten.

flikte<sup>55</sup> – sind. Seine Selbstheilungskräfte heilen den Neurotiker; ein Therapeut kann weiter nichts tun, als seinen Patienten zur Selbstheilung ermutigen. Dazu gehört auch, dem Patienten Mißbrauch seiner Selbstheilungskräfte und Selbstbetrug deutlich zu machen. Bei dieser Arbeit wird der Therapeut von einer gewissen Vorstellung geleitet sein, was Gesundheit ist, in welcher Richtung sie für einen bestimmten Patienten liegt: Sollte er sich – im Konfliktfall – von seinem Ehepartner trennen oder von gewissen streiterzeugenden Antrieben in seinem eigenen Verhalten? In die Antwort auf diese Frage wird eingegangen, was "Ehe" als solche bedeutet, ob sie eine verbindliche Institution oder ein Zweckbündnis ist usw. Und das therapeutische Gespräch wird unweigerlich auch einen Austausch über solche Fragen umfassen. Und dann kann man es eben nicht mehr als Wahrheitsbeweis in Anspruch nehmen, wenn der Patient beispielsweise dem Rat seines Analytikers folgend sich scheiden läßt und sich dabei gut fühlt. Denn das gute Gefühl sagt von sich her nicht, ob es Gesundheit anzeigt oder ein neurotisches Scheingleichgewicht.

Bei Eugen Drewermann sieht es so aus, als rede er mithilfe seiner Psychologie über die Phänomene; diese psychologische Redeweise sei aber weiter nicht befragbar. Es ist wie mit Leuten, die eine Sportwagenkarosse zum Doppelbett ausgebaut haben: Das Fortbewegungsmittel Theorie wird benutzt zum Ausruhen auf dem vorgewählten Standpunkt. Wir sehen ja heute Theorie nicht mehr wie noch die Aufklärung als den Richterstuhl der Vernunft; viel besser paßt eine Vorstellung von ihr als in einer Systemmenge mitbewegtes System in die heutige Zeit.<sup>56</sup> Theorie bemüht sich, zutreffende Sätze über die Systeme ihrer Umgebung zu formulieren, die an andere Probleme und Theorien Anschluß finden, wobei man sich gemeinsam einig ist, daß der Begriff *zutreffender Satz* nicht gemeinverbindlich definiert, sondern im Gespräch zu erarbeiten ist. Eine Theorie ist ein System unter Systemen, das wie alle anderen seine Bedeutung durch Resonanz<sup>57</sup> hat. Aber Resonanz durch theoretische Geltung und durch praktischen Erfolg – z. B. Lebenshilfe –, das ist zweierlei. Von einem Praktiker – zum Beispiel von einem guten deutschen Handwerker – kann man nur lernen, indem man ihm seine Kniffe abguckt. Beginnt er zu erklären, so bemerkt man gleich, daß er wenig davon weiß, wie er seine Erfolge erzielt. Während der Theoretiker – im Bild gesprochen – anhand von Liegenschaftsplänen eine Brücke plant, die Anbindungen einzeichnet, die Tragkraft errechnet und dabei nicht mal sicher ist, daß sein Plan je verwirklicht wird, taucht der Praktiker am Ufer aus dem Fluß auf und ruft: *Ich bin da*. Drewermann hat sich noch nicht entschieden, was er sein will: Adler oder Igel, Bergführer oder Rucksacktourist, General oder Frontsoldat, Eremit oder Schulgründer? In dieser Unentschiedenheit liegt ein Teil seiner Resonanz bei anderen Unentschiedenen.

Zusammenfassend: Lebenshilfe ist kein Wahrheitskriterium, erstens weil keine Theorie beanspruchen muß, direkt Lebenshilfe zu bieten, zweitens weil (scheinbar) erfolgreiche Lebenshilfe nicht unbedingt richtige theoretische Einsicht verlangt (sondern etwa auf Intuition oder Erfahrung beruhen kann), drittens weil ohne vor-

<sup>55</sup> K. Horney *Unsere inneren Konflikte* S.27.

<sup>56</sup> Siehe zu diesem Begriff K. Hübner *Kritik der wissenschaftlichen Vernunft* München 2.A. 1979, 193-220.

<sup>57</sup> Zum Begriff siehe: N. Luhmann *Ökologische Kommunikation* Opladen 1986.

ausgesetzte Theorie nicht wirkliche von scheinbarer Hilfe zu unterscheiden ist und von daher die Behauptung, es sei geholfen worden, schon Element einer Theorie ist und kein Beweis für sie.

### b.) Dogmatik

Drewermanns Kritik an der Dogmatik<sup>58</sup> beruht einfach auf einem unzureichenden Verständnis der Funktionsweise von Dogmen. In ihrer systematischen Theologie bemüht sich die Kirche, all ihrer internen Kommunikation eine Art »Umwelt« zu geben, also etwas schlechthin Vorgegebenes, das dennoch nur in der Form präsent sein kann, in welcher darüber geredet wird. Die Funktion solcher »Dogmen« liegt in höheren Freiheitsgraden im Umgang mit Erfahrungen und Texten. Die religiöse Dogmatik befaßt sich mit Themen, Thesen und Symbolen, und erst diese ihre Gegenstände beziehen sich auf die Erfahrungswelt. In ihren Hochformen organisiert sie diese Freiheit als Differenz von Material und Begrifflichkeit und kann so die schon kontextfrei verwendbaren Glaubenssätze – der Heiland ist geboren – nochmals als Manövriermasse ihrer eigenen Gedankenbewegungen verwenden, sie systematisieren, sie anwenden, um auf neu auftauchende Fragen Antwort zu geben.<sup>59</sup>

Der Vergleich mit der ökologischen Kommunikation bietet sich an:<sup>60</sup> Dies ist ja deshalb ein so paradoxes Unterfangen, weil die Gesellschaft über »Umwelt« in Kommunikationsformen reden muß, deren impliziter Rationalität solches Reden zuwiderläuft: Zum Beispiel greift der Artenschutz auf wissenschaftliche Ergebnisse zurück, verbietet aber zugleich das Sammeln bedrohter Arten, also die Methoden, die zur Erzielung seiner wissenschaftlichen Grundlagen erforderlich sind. Ganz analoge Paradoxa entstehen, weil die Dogmen sich nicht als »Wissen« oder als »Rechtsgut« verwalten lassen wollen. Hörte aber das Christentum damit auf, zu »lehren«, würde es sich in eine Art »New Age« verwandeln. Dort erschöpft sich die Funktion der von überall herbeizitierten religiösen Elemente allerdings darin, jetzt aktuell zu »helfen«. Die Kirche transportiert in ihrer Tradition recht sperriges, immer wieder schwer verständliches Material durch die Geschichte. Jede Zeit hat das Recht, dieses überlieferte Gut für sich zu nutzen, aber nicht, das Ererbte für künftige Nutzung zu entwerten.

Drewermann meint natürlich, nichts zu entwerten, wenn er Formulierungen wie die folgende wählt: *Das klerikale Denken heutiger Theologie dient nach wie vor nicht der Interpretation der Wirklichkeit, sondern der Rechtfertigung einer Ideologie geoffenbarter Heilsbedeutsamkeit...*<sup>61</sup> Das also steht einander gegenüber: Interpretation der Wirklichkeit – Ideologie. Das schreit nach einem Beispiel: *Ein einziges Mal, in der Frage des sogenannten Monogenismus, hat Karl Rahner sich in einer konkreten Frage außerhalb des kirchengebundenen Horizontes gestellt und sie bezeichnenderweise falsch beantwortet, nämlich positiv.*<sup>62</sup>

<sup>58</sup> E.Drewermann *Kleriker* 4.A. 1989, 154-169: *Die Ersetzung argumentativer Überzeugung durch den Druck verwalteter Macht.*

<sup>59</sup> N.Luhmann *Funktion der Religion* Frankfurt 1982, 88f.

<sup>60</sup> Vgl. N.Luhmann *Ökologische Kommunikation* Opladen 1986.

<sup>61</sup> E.Drewermann *Kleriker* Olten 1989, 122.

<sup>62</sup> Ebd. S. 120.

Zunächst zu Rahner: Er ist auf das Thema Monogenismus immer wieder zurückgekommen und hat sich in späteren Schriften eher unentschieden geäußert, wobei es ihm darauf ankam zu betonen, daß das theologisch Bedeutsame – die Einheit des Menschengeschlechtes – auch ohne die biologische Abstammung von einem Elternpaar wahr bleibe.<sup>63</sup> Diese unideologisch-unfixierte Sorgfalt im Umgang mit Wirklichkeit hätte im Zusammenhang eine Erwähnung verdient gehabt.

Wirklichkeitsinterpret Eugen Drewermann redet mit weniger Vorsicht. Er erklärt den Monogenismus für falsch und begründet: *Mit den Vorstellungen des Neodarwinismus über die strauchartigen Verzweigungen innerhalb des Tier-Mensch-Übergangsfeldes vor mehr als 2 Millionen Jahren haben diese Spekulationen niemals etwas zu tun gehabt!*<sup>64</sup> Die zum Beleg herangezogenen Paläontologen können aber die Frage der Einheit des Menschengeschlechtes nicht klären. Dazu sind Knochenfunde zu selten und ihre Einordnung zu grob. Mit Hilfe von Gen-Analysen hoffen die Biologen weiterzukommen. Man kann anhand des Maßes der genetischen Distanz zwischen heute lebenden Populationen Verzweigungslinien und auch Zeitintervalle zu ermitteln versuchen. Luigi Luca Cavalli-Sforza umschreibt den Stand der heute bestgesicherten Hypothesen: *Mit einem gewissen Recht kann man sogar sagen, daß die Entwicklungslinie der gesamten Weltbevölkerung letztlich bis zu einer einzigen Afrikanerin zurückzuverfolgen sei.... Die Urmutter hat demnach vor 150 000 bis 200 000 Jahren gelebt.* Vielleicht allerdings auch einige Jahrtausende früher.<sup>65</sup> Dies ist sicher nicht als ein »Beweis« für den Monogenismus zu werten, bewiesen ist aber, daß jeder Leugner desselben bei näherem Zusehen einem wissenschaftstheoretischen Irrtum aufsitzt: Daß nämlich die biologische Gattung Homo »die Menschheit« sei.

Dogmen sind immer wieder neu interpretationsbedürftig; aber sie sind selbst stabil gegen Interpretationen, ja sogar gegen den Bedeutungswandel von Begriffen und Formulierungen. Im Offenbarungsgut lagert so ständig das Dynamit stets möglicher Explosionen, der Motor stets möglicher Umwälzungen in der Geschichte. Die Plausibilität solcher Geschichte erweist sich erst dem Rückblick, da das mitbewegte System von der Gesamtbewegung nun einmal notorisch keine Kenntnis hat. Drewermanns Überlegungen über das Dogma scheitern also nicht erst an einer bestimmten Haltung zur Dogmatik, sondern schon an einer kühlen systemtheoretischen Betrachtung ihrer Funktionsweise:<sup>66</sup> Der Zweck des Dogmas ist zwar, Heil zu bringen, aber das Dogma ermöglicht mehr Freiheit im Umgang mit Wahrheit, als dann möglich

<sup>63</sup> Z.B: K. Rahner *Schriften zur Theologie* Bd.14, Einsiedeln 1980, 388.

<sup>64</sup> E.Drewermann *Kleriker* Olten 1989, 121.

<sup>65</sup> L.L. Cavalli-Sforza *Stammbäume von Völkern und Sprachen* in: Spektrum der Wissenschaft 1/1992, S.90-98.

<sup>66</sup> Meine Ausführungen sind bitte auch nicht dahingehend mißzuverstehen, daß ich die Funktionsweise mit der Realität der Dogmen verwechsle. Eine gesellschaftstheoretische Einschätzung der Funktionsweise ist unter Gesichtspunkten der Theoriebildung so etwas wie ein unterer Pegel, unterhalb dessen auf dem Fluß keine Schifffahrt möglich ist. Führt der Fluß aber stets so wenig Wasser, wird man dort keine Schifffahrt erfinden. Anders gesagt: Die Soziologie begreift von außen einiges über die Funktion der Glaubenssätze, sie macht aber nicht verständlich, warum geglaubt wird, oder genauer: daß die Antwort auf die Frage, warum geglaubt wird, in der Antwort auf die Frage, was geglaubt wird, enthalten ist.

wäre, wenn immer nur das Verstandene, das im Moment in seiner heilbringenden Funktion Erkennbare Bestand haben dürfte. Wäre es anders, hätte auch die psychologische Interpretation nichts zum Interpretieren vorgefunden, weil es keinen Grund gegeben hätte, das jahrhundertlang Unverstandene weiterzutradieren.

c.) »Innen« und »Außen«

Eugen Drewermann lehrt, Äußeres als Inneres zu verstehen, sein symbolisches Verständnis berücksichtigt die Traumnähe, die Mythennähe der zentralen Bilder von Erlösung. Er »befreit« von vielen »unangenehmen« Themen der Fundamentaltheologie: Wunder, Exorzismus, Jungfrauengeburt, Himmelfahrt, leeres Grab. Sollten wir uns von unseren Reizthemen befreien? Wollten wir das?

Nur ein Beispiel sei besprochen, das einen Lehrer heute schon aktuell bedrücken kann: *Die »bösen Geister« betrachte ich in der Tat wesentlich als verdrängte Inhalte der Seele, bzw. als verselbständigte, in sich widersprüchliche, mit der Realität unvereinbare Gedanken im Überich.*<sup>67</sup> Es gab eine Kontakte-Sendung im ZDF, die heute als Video über die FWU verbreitet wird, mit dem Titel »Die Geister, die ich rief«. Da findet sich Drewermanns Gleichung wieder – auf eine primitive Formel gebracht: *Die Geister: Das ist das Unterbewußte.* Ein Diplompsychologe skizziert im Schnellverfahren ein Pyramidenmodell der Seele, erklärt spiritistische Praktiken als Fahrstuhl – Alles natürlich nur in Anführungszeichen! – zu vergessenem und verdrängtem Erinnerungsmaterial. Erfahrungsberichte hören sich eher nett an: Ich sollte mit sechzehn vom Eiffelturm springen – ist natürlich nicht passiert. – Der Autor des Films wird mit einer Gesprächspartnerin beim Gläserücken gezeigt: Also das ist jetzt mein Opa... usw. Alle sind davongekommen; keinem ist groß was passiert. Von mediumistischen Psychosen<sup>68</sup> und ihren Folgen braucht nicht geredet zu werden, weil man ja niemandem Angst machen und die Sache auch nicht unnötig dramatisieren will.

Das ist Leichtfertigkeit schlechthin! Dem Realschüler, der durch diese »Aufklärungsarbeit« gegangen ist, wird erstens suggeriert: Spiritismus – das ist halb so wild, schau ruhig mal hin, schließlich machen's fast alle, und über das Vergessene und Verdrängte einiges zu erfahren – ist das nicht auch Ziel aller Psychotherapie? Zweitens wird ihm für das, was er, neugierig geworden und über mögliche Gefahren beruhigt, nunmehr noch eher als zuvor sucht, keinerlei Verblüffungsfestigkeit mitgegeben. Der erste überraschende Effekt, das erste unerklärliche Ereignis – und sei es nur eine Sinnestäuschung – wird zum »schlagenden Beweis« für die Existenz der Geister, vor allem aber dafür, daß Lehrer und Eltern sowieso keine Ahnung haben und mithin als Gesprächspartner auch dann nicht in Betracht kommen, wenn der Zauberlehrling die Geister zwar rufen, aber nicht mehr loswerden kann.

Wieviel äußere Realität braucht die Seele? Wieviel äußere Realität verträgt die Seele? Wie sind die Kontaktstellen zwischen der Seele und der Realität beschaffen? Die Psychologie sollte sich sehr klar sein, daß sie diese Fragen nicht beantworten kann. Es mag richtig sein, bei einem »Besessenen« Epilepsie, Angstneurose, Hy-

<sup>67</sup> E. Drewermann *An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen* 3. A. 1988, 75.

<sup>68</sup> Zum Begriff U.Rausch E.Türk *Geister-Glaube* Freiburg 1991, 58.

sterie oder eine andere Erkrankung zu diagnostizieren, selbst noch nach 2000 Jahren. Aber damit ist die Identität des Geistes, der den Kranken besitzt, ebensowenig geklärt wie die Identität des Geistes, der durch spiritistische Praktiken herbeigerufen wird. Daher hat man sich vorsichtig auszudrücken: »Ich weiß nicht, ob das Böse, das sich beim Spiritismus meldet, nur aus euerm Inneren kommt, oder ob ein Geist von außen dabei mitwirkt. Was ich aber sicher glaube, ist, daß es sich dabei auf keinen Fall um einen guten Geist handelt; denn gute Geister kann man mit solchen Methoden nicht zu sich zwingen. Was immer ihr also vorher sagt, und auch wenn ihr den Geist testet, glaubt nicht, daß ihr gute Geister zu Euch zwingen könnt. Spiritismus ist grundsätzlich gefährlich, unsinnig und in diesem Sinn böse, und schlechte Bäume bringen keine guten Früchte«.

Gegen die »Strukturen des Bösen« reichen vielen Menschen keine »Bilder von Erlösung«. Die psychologische Deutung hat ferner die »Bilder von Erlösung« nicht geschaffen, sondern einer Tradition entnommen, die vom Für-wahr-Halten auch der äußeren Realität dieser Vorstellungen – Jungfrauengeburt, Himmelfahrt, Auferstehung – lebendig gehalten worden ist. Bislam ist noch nicht erkennbar, wie eine psychologische Deutung für ein Weiterleben dieser Bilder sorgen kann. Sie hat vorerst nur das unbestreitbare Verdienst, uns zu zeigen, wie sehr wir solcher Bilder bedürfen.

In einer Selbstdarstellung der Analytischen Psychotherapie nach C.G. Jung schreibt Lutz Müller: *Die Analytische Psychotherapie .. setzt allerdings eine recht ausgeprägte Bereitschaft des Patienten voraus, sich auf Ausdrucksformen des Unbewußten .. einzulassen und mit ihnen zu arbeiten. Auch in anderer Hinsicht werden an den Patienten relativ hohe Ansprüche gestellt: Geistige Differenziertheit und ein gewisser Bildungsgrad, ausreichende Fähigkeit zur Selbstwahrnehmung und Eigenaktivität.*<sup>69</sup> Schon deswegen werden die meisten Menschen in den Genuß einer solchen Therapie nicht kommen können. Ich verstehe Jesu Befehl, das geknickte Rohr nicht zu brechen, auch so, daß es nicht angeht, in allzu forscher historisch oder psychologisch begründeter Planierarbeit alles Übernatürliche aus der äußeren Welt zu exstipieren, bevor man *die Vielen* in die Lage versetzt hat, mit den übriggebliebenen Wirklichkeiten auszukommen.

#### d.) Institution

Man wird nicht zu weit gehen, Eugen Drewermann einen antiinstitutionellen Affekt, ja, eine zwanghafte Abwehr institutioneller Bevormundung zu unterstellen. Das macht ihn sympathisch, führt ihm Freunde zu, obwohl die wenigsten begriffen haben, um was es da eigentlich geht, nämlich nicht um diese oder jene (vermeintliche) Schwachstelle der Institution Kirche, wie sie sich heute präsentiert, sondern um den institutionellen Charakter der Kirche überhaupt. Was ist aber die Alternative zu einer institutionellen Organisationsform? – Der Markt! Während Institutionen auf normativen Erwartungen an den anderen aufbauen, also Erwartungen, die man unter keinen Umständen aufgeben will, beruht der Markt darauf, daß jeder bereit ist, die Erwartungen an den anderen sofort zu ändern, wenn sein faktisches Verhalten ihnen

<sup>69</sup> *Der Therapieführer* hrsg von B.Schwertfeger, K.Koch 2.Aufl München 1989, 35.

nicht entspricht.<sup>70</sup> Gerade im Bereich der Kunst hat die Emanzipation von der Religion und von gesamtgesellschaftlich bindenden Erwartungen zur Vervielfältigung der Ausdrucksmöglichkeiten geführt. Da hat nicht ausbleiben können, daß Marktgesetze die Szene beherrschen:

*Gerade so, als ob die Litproduzenten die von oben oder von hinten her verordneten Hinfalligkeitsregeln bereits zu ihrem eigenen Schreibgesetz gemacht hätten, begegnet uns auf Schritt und Tritt das schlecht Gemachte, das für den schnellen Markt hingewichste, der gerade mal laufenden Stimmung angepaßte, man kann gar nicht mehr so schnell hingucken, wie die von allen Seiten beflügelten Ephemeriden vor unsern Augen vorübersausen. Eine Wende im Denken darf grundsätzlich nicht länger halten als eine Saison, ein Stil nur gerade von Buchmesse zu Buchmesse, ein gutes Theaterwerk muß praktisch mit der Premiere aufgebraucht sein, eine literarische Bewegung sich mit einer flüchtig einberaumten Pressekonferenz erschöpfen, und ich sehe die Tage voraus, die wahrhaft märchenhaften, wo die Lettern eines Gedichtbuchs bereits während der Lektüre verdunsten. Ist das nun konservativ oder was, daß man alten Musiken eigentlich lieber zuhört als neuesten Nachrichten?*<sup>71</sup>

Es gehört zu den Fingerübungen der Religionsgeschichte, die Gründungen gegen ihre Gründer zu stellen: Buddha war kein Buddhist, Jesus kein Christ, Luther kein Lutheraner. Daß die Religionsgemeinschaften, am Anspruch ihrer Heroen gemessen, stets »Nachholbedarf« haben, gehört zu ihren Grundwahrheiten. Lehnt man aber den Institutionscharakter der Religionsgemeinschaften, also normative Erwartungsstruktur, generell ab, verliert man jeden Maßstab, den man an das Verhalten natürlicher oder juristischer Personen anlegen könnte. Man könnte dann auch die geringere nicht mehr sinnvoll durch die höhere Norm außer Kraft setzen. Solches Bestreiten des (vermeintlich) Zeitbedingten, in die Irre Gehenden durch das (vermeintlich) Ewiggültige treibt bedeutende Neuanfänge, Reformen, Revolutionen an, macht sie aber auch wieder beurteilbar – nach einer gewissen Zeit. Das Jahrhundert scheint so eine Art Taktfrequenz der Geistesgeschichte zu sein, rascher kann man – wie es scheint – nicht recht beurteilen, was aus großen Aufbrüchen zu werden verspricht. Deren Institutionswerdung ist also schon deshalb erforderlich, weil der Einzelne soviel Überblick nicht gewinnen kann.<sup>72</sup>

Martin Luther scheint etwas dergleichen geahnt zu haben, als er in seinem dreiundsechzigsten Lebensjahre und drei Tage vor seinem Tode die folgenden ganz unrebellenischen Zeilen notierte: *...die heilige Schrift meine niemand genügend geschmeckt zu haben, er habe denn hundert Jahre mit den Propheten Kirchen geleitet. Darum ist etwas ungeheuer Wunderbares um 1. Johannes den Täufer, 2. Christus, 3. die Apostel. Du lege nicht Hand an diese göttliche Äneis, sondern verehere gebeugt ihre Fußtapfen! Wir sind Bettler: Das ist wahr.*<sup>73</sup>

<sup>70</sup> Eine gesellschaftstheoretische Analyse des Begriffes »Institution« liegt vor bei Niklas Luhmann, siehe vor allem seinen Aufsatz *Die Weltgesellschaft* in: ders: *Soziologische Aufklärung* Bd.2, Opladen 1975, 51-71.

<sup>71</sup> P.Rühmkorf *Mein uraltes Signalgirl* (Die Zeit 1983) in ders. *Bleib erschütterbar und widersteh* Hamburg 1984, 64-65.

<sup>72</sup> Siehe dazu Hans Blumenberg *Lebenszeit und Weltzeit* Frankfurt 1986.

<sup>73</sup> Zitiert nach der Calwer Luther-Ausgabe Bd. 12, Gütersloh 1966, 311.